

Aleksandr M. Polikarpov

Zur Konzeption eines Moduls „Theoretische Grammatik des Deutschen“ für die Ausbildung von Übersetzern und Dolmetschern

1. Vorbemerkungen

Wenn man unter einem Modul im Sinne des Bologna-Prozesses „einen in sich abgeschlossenen, formal strukturierten Lernprozess“ versteht, der ein thematisch bestimmtes Lernen und Lehren, „festgelegte, kohärente Lernergebnisse“, eine „vorgegebene Arbeitsbelastung (ausgedrückt in Credits)“ sowie „eindeutige Beurteilungskriterien“ (Jubara et al. 2006: 144) voraussetzt, so ist eine grundlegende Änderung der Konzeption vieler Spezialfächer bei der Umstellung der Studiengänge für Übersetzer und Dolmetscher auf die BA-/MA-Struktur geboten.

Sehr wichtig scheint in diesem Zusammenhang der Hinweis der Autoren des *Glossary on the Bologna Process English-German-Russian* auf Kombinierbarkeit der Module. Gerechtfertigt klingt nicht nur die These „Module können verschiedene Lehrveranstaltungen integrieren“, sondern auch die Warnung vor einer falschen Interpretation des Moduls als einer einfachen Bündelung von schon bestehenden Lehrveranstaltungen, belegt mit einer Anzahl von Leistungspunkten:

Erste Evaluationen zeigen, dass dieses Verfahren für die Studierenden oft zu einer Überbelastung führt, da auch Lernergebnisse nicht integriert, sondern summativ angelegt sind, und die Leistungspunkte die erforderliche Arbeitsbelastung nicht fair widerspiegeln. (Jubara et al. 2006: 144).

Es soll hier erwogen werden, ob das Spezialfach „Theoretische Grammatik des Deutschen“ bei der Umstellung der Studiengänge für Übersetzer und Dolmetscher auf die BA-/MA-Struktur mit gewissen Änderungen beibehalten werden kann oder durch ein Modul „Übersetzungsbezogene Grammatiktheorie“ ersetzt werden sollte.

Für die erste Variante spricht die Tatsache, dass es in Russland Tradition ist, Übersetzer und Dolmetscher gleichzeitig auch als Linguisten auszubilden. Die angebotene Berufsqualifikation lautet dann entsprechend „Linguist-Übersetzer/Dolmetscher“. Die zweite Variante scheint beim Umstieg auf das zweistufige Ausbildungsmodell sinnvoll, wenn das Konzept einer kombinierten linguistischen und übersetzungsorientierten Ausbildung (unter anderem auch in der Bezeichnung der Berufsqualifikation) aufgegeben wird.

Bedenkt man aber, dass man in Russland bei der Umstellung der Studiengänge für Übersetzer und Dolmetscher eher dafür plädiert, das systematische Aufbauprinzip der Ausbildung maximal beizubehalten, bleibt die zweite Möglichkeit des Ersetzens der „Theoretischen Grammatik des Deutschen“ durch eine „Übersetzungsbezogene Grammatiktheorie“ eher eingeschränkt.

2. Kombinierbarkeit des Moduls „Theoretische Grammatik des Deutschen“

Es liegt auf der Hand, das Modul „Theoretische Grammatik des Deutschen“ für Übersetzer und Dolmetscher unter Berücksichtigung weiterer Module zu konzipieren, ja in ihm eine Art Brücke zu anderen Modulen theoretischer Art zu sehen. Im Blick auf mögliche intermodulare Zusammenhänge gelten bei der Konzeption des Moduls eine textgrammatische Ausrichtung, die Berücksichtigung sowohl der Schriftsprache als auch der gesprochenen Sprache, all dies vor einem stilgrammatischen Hintergrund.

2.1 Berücksichtigung intermodularer Zusammenhänge

Zu erörtern wäre zunächst einmal, ob das Modul „Theoretische Grammatik des Deutschen“ schon in das Bachelor-Studium integriert werden oder den Master-Studierenden vorbehalten bleiben sollte? Den jüngsten ministeriellen Verlautbarungen nach zu urteilen, scheint diese Frage eher zugunsten des Bachelor-Studiums diskutiert zu werden.

Es steht außer Zweifel, dass bei der Konzeption des Moduls „Theoretische Grammatik des Deutschen“ in erster Linie Berührungspunkte mit anderen in demselben Studiengang angebotenen Modulen zu berücksichtigen sind – wie der „Einführung in die Sprachwissenschaft“, der „Stilistik der russischen Sprache und Rhetorik“, der „Einführung in die Theorie der interkulturellen Kommunikation“, der „Translationswissenschaft“, der „Einführung in die germanistische Linguistik und Sprachgeschichte“, der „Theoretischen Phonetik“, der „Lexikologie“, der „Stilistik“, der „Orthographie“, der „Dialektologie bzw. Variantologie“. Während die meisten dieser Module, unter anderen auch die „Theoretische Grammatik des Deutschen“, bereits im staatlichen Bildungsstandard des Jahres 2000¹ für den Studiengang „Translation und Translationswissenschaft“ als Spezialfächer berücksichtigt sind, sollten Module wie „Dialektologie bzw. Variantologie“ und „Orthographie“ zumindest als Wahlpflichtmodule in den neuen Bildungsstandard für das Bachelor-Studium aufgenommen werden.

¹ *Gosudarstvennyj obrazovatel'nyj standart vysšego professional'nogo obrazovanija. Nomer gosudarstvennoj registracii 63 lg/ds (2000).*

Die Begründung dafür liegt auf der Hand:

- die Variabilität der deutschen Sprache (Hochdeutsch, nationale Varianten der deutschen Standardvarietät, Umgangssprachen, Dialekte und Mundarten) weist heute nicht weniger als zuvor Probleme für Übersetzer und Dolmetscher auf;²
- die Kenntnis der Regeln der neuen Rechtschreibung, die am 1. August 2007 für die deutschsprachigen Länder endgültig in Kraft getreten ist, scheint für angehende Übersetzer unverzichtbar.

Man braucht sicherlich nicht im Einzelnen zu erläutern, warum und inwiefern der Zusammenhang zwischen der Orthographie und der theoretischen Grammatik gegeben und entsprechend in der Lehre zu vermitteln ist. Um nur Einiges zu nennen: Wortartenwechsel (Konversion) und das Problem der Groß- und Kleinschreibung; syntaktischer Status der Komponenten und Groß- bzw. Kleinschreibung; syntaktische Einheiten und das Problem der Getrennt- und Zusammenschreibung, Fremdwortschreibung und morphologische Assimilation von Fremdwörtern.

Die sprachwissenschaftliche Grundlage für das Modul „Theoretische Grammatik des Deutschen“ sollten die Module „Einführung in die Sprachwissenschaft“ und „Stilistik der russischen Sprache und Rhetorik“ bilden, denn sie systematisieren die wichtigsten Kenntnisse über Sprache, Sprachebenen, sprachliche Einheiten, Redestile, Darstellungsarten und weitere Aspekte der Sprache. Die beiden genannten Module berufen sich auf das Russische, so dass gerade hier die für einen mit dem Sprachenpaar Russisch – Deutsch befassten Übersetzer oder Dolmetscher relevanten sprachwissenschaftlichen Kenntnisse vermittelt werden.

Das Modul „Einführung in die germanistische Linguistik und Sprachgeschichte“ soll hingegen die Grundlagen einer germanistischen Sprachwissenschaft resp. den sprachgeschichtlichen Kontext für eine Grammatiktheorie liefern. Dementsprechend werden wichtige grammatische Phänomene unter dem Aspekt ihrer Verwandtheit mit grammatischen Phänomenen anderer Sprachen und unter Berücksichtigung ihrer sprachgeschichtlichen Entwicklung behandelt.

Für angehende Übersetzer und Dolmetscher gilt es, die Wechselbeziehungen von Grammatiktheorie und theoretischer Phonetik aufzuzeigen. Behandelt werden sollten daher im Modul „Theoretische Grammatik des Deutschen“ Fälle, wo bei der Segmentierung von gesprochenen Texten Grammatik und Phonetik zusammenwirken.

Dies wären beispielsweise:

- die Transposition von Satztypen (wenn zum Beispiel ein Aussage- oder Fragesatz mit entsprechender Intonation imperativisch gebraucht wird);
- die Beweglichkeit von Betonung in Wort und Satz;

² Vorschläge für ein „Dialektologisches Modul“ in der Ausbildung von Übersetzern und Dolmetschern liefert etwa Polikarpov (2006).

- der Ausdruck der grammatischen Bedeutung mit phonetischen Mitteln (z. B. Pluralbildung mit Hilfe einer entsprechenden Betonung: *Profēs-sor* – *Professóren*);
- die bedeutungsdifferenzierende Funktion der Betonung bei trennbaren Verben (vgl. *úmgehen* und *umgéhen*).

Auch lexikologische Probleme sind mit grammatischen Problemen aufs Engste verbunden. Das Zusammenwirken der lexikalischen und der grammatischen Bedeutung beim Gebrauch von Affixen (vgl. *ge-* in *das Geflügel*; *-chen* in *das Städtchen*; die Differenzierung der Begriffe „Wort“, „Wortform“ und „Form des Wortes“; die morphologische und semantische Struktur des Wortes; syntagmatische Bedeutungsbeziehungen der lexikalischen Einheiten und Valenz; Wortbildungsmodelle; Übertritt aus einer Wortart in die andere (Konversion) – damit sind nur einige der vielen Überschneidungszonen zwischen Lexikologie und Grammatik benannt, die im Rahmen des Moduls „Theoretische Grammatik des Deutschen“ betrachtet werden können.

Grundsätzlich ist eine terminologische Brücke zwischen Grammatik und Lexikologie zu schlagen, indem grammatische Termini durch lexikologische erläutert bzw. von diesen abgegrenzt werden können:

- grammatische Bedeutung;
- grammatische Seme;
- grammatische Synonymie;
- grammatische Homonymie;
- grammatische Polysemie;
- grammatische Idiomatizität;
- grammatische Archaismen etc.

Von den für angehende Übersetzer und Dolmetscher relevanten Wechselbeziehungen zwischen Grammatiktheorie und Stilistik wird noch die Rede sein (siehe Kapitel 2.4 „Stilgrammatischer Hintergrund“).

Hier zunächst einige Bemerkungen zur spezifisch übersetzungsbezogenen Ausrichtung des Moduls „Theoretische Grammatik des Deutschen“. In erster Linie sind folgende übersetzungsrelevante Probleme zu berücksichtigen: die grammatische Ebene der Sprache und Translationseinheiten, sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme grammatischer Art, grammatische Übersetzungsverfahren, bei denen Morphologie und/oder Syntax verändert werden, orthologische (normative) Aspekte, pragmatische Aspekte, Variantenrecherche im Translationsprozess, semiotische Grundlagen des Übersetzens und des Dolmetschens, kognitiv-linguistische Aspekte des Translationsprozesses, theoretische Modelle des Translationsprozesses (z. B. das transformationelle Modell, das semantische Modell, das funktionale Modell), übersetzungsrelevante Texttypologie, übersetzungsvorbereitende Textanalyse, Redaktion des Zieltextes, Dolmetschnotation (Notizentechnik).

Für eine Vorlesung bieten sich zum Beispiel die Themenkomplexe „Zusammenhang von Grammatik und Pragmatik beim Übersetzen und Dolmetschen“, „Semiotik und Translationsprozess“, „Kognitiv-linguistische Grundlagen des

Translationsprozesses“, „Theoretische Modelle des Übersetzens/Dolmetschens“ an.

Für die gemeinsame Erarbeitung im Seminar eignen sich Fragen zu grammatischen Einheiten und Translationseinheiten, zu grammatischen Problemen des Übersetzens/Dolmetschens, zu grammatischen Übersetzungsverfahren (Transformationen), zur Grammatik und normativen Aspekten des Übersetzungsprozesses.

Sinnvoll gestaltete Kolloquien zu weit gefassten Themenkomplexen wie beispielsweise „Grammatische Aspekte einer übersetzungsrelevanten Texttypologie“ oder „Onomasiologisch orientierter, feldmäßiger Grammatikansatz und Variantenrecherche im Übersetzungsprozess“ können den Studierenden eine große Hilfe bei der Entwicklung und Vervollkommnung übersetzerischer Fähigkeiten und Fertigkeiten sein. Bei der Bearbeitung dieser Themen tritt die Wichtigkeit funktional-grammatischer Aspekte für translatorische Variantenrecherchen zutage. Als Materialgrundlage zum letztgenannten Thema empfehlen sich unter anderem: *Grammatik in Feldern* (Buscha et al. 1998), Vlasova/Zagorujko (Hrsg.) (1998), Freudenberg-Findeisen (1999).³ Ein textlinguistisches und feldmäßiges Herangehen an translatorisch relevante Probleme, so wie es hier vorgeschlagen wird, weist eine deutliche Praxisorientiertheit auf, was für den künftigen Beruf eines Übersetzers bzw. Dolmetschers wichtig ist.

Wie soll nun das Modul „Theoretische Grammatik des Deutschen“ in den Studienverlauf eingefügt werden? Wenn man bedenkt, dass im Rahmen der Fachrichtung „Translation und Translationswissenschaft“ laut Bildungsstandard des Jahres 2000 die Fachdisziplin „Einführung in die Sprachwissenschaft“ der Fachdisziplin „Translationswissenschaft“ vorangeht, kann das Modul „Theoretische Grammatik des Deutschen“ dem Modul „Translationstheorie“ ohne Weiteres folgen, weil die „Einführung in die Sprachwissenschaft“ gewisse sprachwissenschaftliche bzw. grammatische Grundkenntnisse vermittelt. Hier kann man sich der Position des Translationsdidaktikers Ulrich Kautz anschließen:

Damit in den Übersetzungs- bzw. Dolmetschübungen auf den entsprechenden Kenntnissen und Erkenntnissen aufgebaut werden kann, sollte die translationswissenschaftliche Ausbildung möglichst früh im Curriculum einsetzen. Sie wird traditionellerweise sprachpaarübergreifend konzipiert. (Kautz 2002: 433)

³ Eine Besprechung des letztgenannten deutschsprachigen Sammelbandes bietet Polikarpov (2001).

2.2 Textgrammatische Ausrichtung

Wichtig ist, dass das Modul „Theoretische Grammatik des Deutschen“ in erster Linie „textgrammatisch“ ausgerichtet ist, so wie dies die *Textgrammatik der deutschen Sprache* (Weinrich 1993) vorführt. In dieser Grammatik werden alle grammatischen Einheiten, Kategorien, Erscheinungen aus dem Blickwinkel der Texttheorie beschrieben und an verschiedenen Textsorten exemplifiziert. „Diese Grammatik versteht die Phänomene der Sprache von Texten her, da eine natürliche Sprache nur in Texten gebraucht wird.“ (Weinrich 1993: 17)

Ein Übersetzer muss sich ebenso wie ein Dolmetscher in den zu übersetzenden Text hineindenken, um ihn in einer anderen Sprache wiedergeben zu können. Deshalb dreht sich bei der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung alles um den Text bzw. um die Themen „Ausgangstext und übersetzungsrelevante Texttypologie“, „Übersetzungsvorbereitende Textanalyse“, „Zieltextproduktion und -redaktion“, „Konsekutives Ganztextdolmetschen“ etc.

Ein qualifizierter Übersetzer/Dolmetscher sollte erkennen, wo man dem Leser in der Zielsprache Zusatzinformationen zum besseren Verständnis geben oder auch den Text ändern muss. Das betrifft keineswegs nur Wörter, sondern auch Sätze, ja den Aufbau eines ganzen Textes.

Grammatische Phänomene werden wohl nur dann adäquat wahrnehmbar, wenn sie in einen Textzusammenhang eingefügt sind. Eingang in die Grammatiken findet in aller Regel nur das, was zu dem Kernbereich der grammatischen Felder gehört. Jedoch sind in theoretisch-grammatischer Hinsicht für angehende Übersetzer und Dolmetscher periphere grammatische Erscheinungen ebenso wichtig wie die in den meisten Grammatiken als zentrale Erscheinungen ausführlich beschriebenen. Bei dem Thema „Topologische Struktur des einfachen und des zusammengesetzten Satzes“ sollten etwa zur Veranschaulichung syntaktischer Variabilität neben den geläufigen topologischen Mustern auch weniger verbreitete herangezogen werden, wie die ausgedehnte, weitschweifige Besetzung des Vorfelds im Satz⁴, die ungewöhnliche topologische Klammer zwischen dem Artikel und dem Substantiv⁵, die Verb-Erst-Stellung des finiten Verbs in einem nachgestellten Nebensatz⁶.

⁴ „Von dem Ansehensverlust nach seiner Entscheidung gegen einen Ministerposten in Berlin hat sich Edmund Stoiber nie richtig erholt.“ (*Spiegel*, 1, 2006; 4)

⁵ „Als Thilo Thielke, 38, Afrika-Korrespondent des Spiegel mit Sitz in Nairobi, in die monatelang von islamischen Milizen beherrschte Hauptstadt Mogadischu reiste, folgte er der Empfehlung seiner schwerbewaffneten Eskorte.“ (*Spiegel*, 1, 2006; 3)

⁶ „Die „Delphische Sibylle“, eine von fünf Wahrsagerinnen, gilt als eindruckvollste Gestalt unter ihnen, fragend schaut sie in die Ferne, *als habe sie in der Schriftrolle etwas gelesen*, das ihr Sorgen macht.“ (*Spiegel*, 1, 2006; 3)

Ein weiteres Beispiel wären die in den gängigen Satzmodellierungssystemen meist übergangenen Kurzstrukturen⁷, die jedoch gerade für Dolmetscher beim Konsekutiv- und Simultandolmetschen, d. h. unter Zeitmangel, relevant werden.

2.3 Zur Berücksichtigung beider Realisierungsformen der Sprache (der Schriftsprache und der gesprochenen Sprache)

In einem für Übersetzer und Dolmetscher konzipierten Modul „Theoretische Grammatik des Deutschen“ gilt es, die grammatischen Phänomene der Schriftsprache ebenso wie der gesprochenen Sprache zu berücksichtigen. Während Übersetzer mit schriftlichen Texten umgehen, übertragen Dolmetscher gesprochene Sprache mündlich in andere Sprachen. Die angehenden Dolmetscher müssen das Simultan- und Konsekutivdolmetschen beherrschen, wenn sie beim Konferenz-, Verhandlungs-, Gesprächs-, Begleit-, und Flüsterdolmetschen eingesetzt werden wollen. Deshalb sollten sie auch trainieren, gesprochene Sprache schnell zu verstehen und zu analysieren, den Inhalt des Gesagten nach Wichtigkeit zu strukturieren und dann sicher und angemessen in der Zielsprache wiederzugeben.

In Vorlesungen und Seminaren müssen dementsprechend gleichermaßen schriftliche und gesprochene Texte herangezogen werden. Die Studierenden sollten dafür sensibilisiert werden, dass die geschriebene und die gesprochene Sprache einem je unterschiedlichen Normensystem unterliegt. Die beiden Normensysteme ergänzen einander; ein jedes hat seine eigene funktionale Berechtigung, und das eine ist nicht willkürlich gegen das andere auszutauschen, da es in einer bestimmten Situation angemessener zum Einsatz kommt als dieses.. Bei der Erörterung „gesprochener“ grammatischer Phänomene bedarf es eines Hinweises darauf,

dass für die gesprochene Sprache eigene Beschreibungskriterien notwendig sind, da die (präskriptiven) Grammatiken, die in der Tradition der Sprachnormierung stehen, für die Beschreibung der besonderen Regularitäten der Sprechsprache nicht ausreichen und leicht deren Abwertung vornehmen (Gaumann 1983: 54).

Bevor konkrete grammatische Phänomene behandelt werden, gilt mit Gaumann (1983: 54) festzuhalten, dass sich die gesprochene Sprache von der Schriftsprache in zwei grundlegenden Punkten unterscheidet.

Zum einen spielt bei der Realisation gesprochener Texte die außersprachliche Situation eine wesentliche Rolle, und zum anderen ist gesprochene Sprache zumeist dialogische Sprache.

Sandig (1973) hat zur Unterscheidung von „spontaner Sprechsprache“ und „Schriftsprache“ das Vorhandensein bzw. das Fehlen des unmittelbaren

⁷ „Die deutsche Wirtschaft wird auch 2007 wachsen, wenn auch langsamer.“ (Spiegel, 1, 2006; 3)

Kontaktes zwischen den Kommunikationspartnern sowie ihren dialogischen bzw. monologischen Charakter hervorgehoben:

Spontane Sprechsprache [...] wird in unmittelbarem akustischen Kontakt von Sprecher und Hörer realisiert [...], mit der Möglichkeit der Rückkopplung für den Sprecher. Die Rückkopplung findet statt in bezug auf die eigene sprachliche Realisierung des Sprechers und auf die Reaktion des Hörers. Spontane Sprechsprache ist zumeist dialogische Sprache. Demgegenüber ist die Schriftsprache eher monologisch, ohne Möglichkeit des direkten feed back durch den Leser. Der Schreiber hat mehr als der Sprecher die Möglichkeit sorgfältiger Auswahl und der Überprüfung der gewählten Formulierung an den grammatischen und stilistischen Normen. (Sandig 1973: 38)

Die Studierenden sollten durch eigene Recherchen folgende Merkmale der gesprochenen Sprache ausfindig machen und benennen können: Ausdrucksfülle, Ausdrucksökonomie, lockere Fügungsweise, Vorrang des Inhalts vor der sprachlichen Form.

Wichtig ist, dass man bei der Abgrenzung von gesprochener Sprache und Schriftsprache in erster Linie von der Syntax ausgeht, obwohl es auch Unterschiede in der Lexik und in der Morphologie gibt. Bei der Behandlung topologischer Strukturen des deutschen zusammengesetzten Satzes sind nicht nur typisch „hochdeutsche“, schriftliche „Strukturmuster zusammengesetzter Sätze“⁸ zu berücksichtigen, sondern auch ihre gesprochenen Varianten. Bei der Beschreibung von gesprochenen topologischen Konstruktionen des zusammengesetzten Satzes sollten Kernstrukturen (mit einem *verbum finitum* an der zweiten Stelle), Stirnstrukturen (mit einem finiten Verb an der ersten Stelle) und Spannstrukturen (mit einem finiten Verb in Letztstellung) unterschieden werden. Topologisch relevant sind auch so genannte Pseudostrukturen (Konstruktionen, deren Form täuscht).

Mögliche Kombinationen von topologischen Grundmustern in der gesprochenen Hypotaxe wären:⁹

1) syndetische Verknüpfung: Kernstruktur im übergeordneten Teil + Spannstruktur im untergeordneten Teil: *Ich habe das Gefühl / dass morgen schlechtes Wetter wird //*¹⁰

2) syndetische Verknüpfung: Stirnstruktur im übergeordneten Teil + Spannstruktur im untergeordneten Teil: *Arbeite vorsichtig / dass dir nichts passiert //*

3) syndetische Verknüpfung: Spannstruktur im untergeordneten Teil + Kernstruktur im übergeordneten Teil (unter Berücksichtigung der Vorfeld-

⁸ Vgl. die bei Flämig (1998: 258-259) aufgelisteten acht „Muster koordinativer und subordinativer Verknüpfung“, wo nur manche gesprochene Konstruktionen berücksichtigt werden.

⁹ Zum Status dieser und vieler anderer typisch gesprochener Strukturen vgl. Polikarpov (2000).

¹⁰ Dieser und die weiteren Belege stammen, soweit nicht anders angegeben, aus dem eigenen Textkorpus des Autors. Das Zeichen / bezeichnet eine kürzere, das Zeichen // eine längere Pause.

besetzung durch den präponierten untergeordneten Teil): *Wenn es heute regnet, brauchen wir morgen nicht zu gießen.* (Pasch 1994: 28)

4) syndetische Verknüpfung: Spannstruktur im untergeordneten Teil + Stirnstruktur: *Wenn du Fragen hast / schieß los!*

5) asyndetische Verknüpfung: Stirnstruktur im untergeordneten Teil + Kernstruktur im übergeordneten Teil (unter Berücksichtigung der Vorfeldbesetzung durch den präponierten untergeordneten Teil): *Zeigst du mich an, schlag ich dir noch mal alles kaputt //* (Aberle 1971: 119)

6) asyndetische Verknüpfung: Kernstruktur im übergeordneten Teil + Kernstruktur im untergeordneten Teil: *Es ist besser / wir machen für heute Schluss //*

7) syndetische Verknüpfung: Kernstruktur im übergeordneten Teil + Kernstruktur: *Bei mir geht's eigentlich nicht / weil / ich habe ja keine große Biographie //*

8) asyndetische Verknüpfung: Kernstruktur im übergeordneten Teil + Stirnstruktur: *Ich weiß nicht / geht er? Ich würde gern Fußball spielen / hätte er mehr Zeit //*

9) syndetische Verknüpfung: Kernstruktur im übergeordneten Teil + Stirnstruktur: *Ich brauche jetzt unbedingt neue Kleider / weil / möchtest du eigentlich mit mir ausgehen?*

10) asyndetische Verknüpfung: Stirnstruktur im untergeordneten Teil + Kernstruktur im übergeordneten Teil (unter Berücksichtigung der Vorfeldbesetzung durch den präponierten untergeordneten Teil): *Komm ich nach Hause, is die ganze Familie im Aufruhr, die Weiber, mein ich.* (Müller 1985: 225)

11) asyndetische Verknüpfung: Stirnstruktur im untergeordneten Teil + autonome (unabhängige von dem vorangestellten Teil) Kernstruktur:

Wärest du nicht meine Kusine / ich würde dich rausschmeißen //

12) asyndetische Verknüpfung: Stirnstellung im übergeordneten Teil + Kernstellung im untergeordneten Teil: *Du, sag mal, kannst mir nich' nächste Woche tapezieren helfen, weil die Tapete ist total zerfetzt* (Beile 1985: 132)

12) syndetische Verknüpfung: Pseudostirnstellung im übergeordneten Teil + Spannstruktur im untergeordneten Teil: *Habt's doch gesagt / dass ihr kommt //*

14) syndetische Verknüpfung: Spannstruktur im untergeordneten Teil + autonome Kernstruktur¹¹: *Obwohl diese Fahrt ziemlich anstrengend war / sie war ganz toll //*

15) syndetische Verknüpfung: Spannstruktur im untergeordneten Teil + Stirnstellung: *Nachdem du ja früher mal eine große Chorsängerin gewesen bist, kannst du da vielleicht etwas erzählen davon?* (Pfeffer/Lohnes 1984: 542)

¹¹ In diesem Fall handelt es sich um eine doppelte Vorfeldbesetzung.

Mögliche Kombinationen von topologischen Grundmustern in der gesprochenen Parataxe wären:

- 1) syndetische Verknüpfung: Kernstruktur + Kernstruktur: *Ich bin 'ne verrückte Nudel, und er war's ...* . (Runge 1987: 181)
- 2) asyndetische Verknüpfung: Kernstruktur + Kernstruktur: *Jetzt ist es soweit, jetzt will es raus ...* . (Runge 1987: 137)
- 3) syndetische Verknüpfung: Kernstruktur + Stirnstruktur: *Er ist ganz nett / aber hat er Freunde?*
- 4) syndetische Verknüpfung: Stirnstruktur + Kernstruktur: *Sprich weiter in dem Ton / und du wirst die Folgen sehen //*
- 5) asyndetische Verknüpfung: Stirnstruktur + Kernstruktur: *Stefan, gehst du in die Kaufhalle, wir haben keine Eier.* (Wander 1980: 30)
- 6) syndetische Verknüpfung: Stirnstruktur + Stirnstruktur: *Gebt ihm noch ein Glas Wein / oder habt ihr nichts mehr?*
- 7) asyndetische Verknüpfung: Stirnstruktur + Stirnstruktur: *Kommst du her, sei nicht so blöd.* (Fries 1983: 84)
- 8) syndetische Verknüpfung: Pseudostirnstruktur + Kernstruktur: *Und mein Mann wollte wohl vor seinem Vater die Autorität raustun und klopfte da wie verrückt an die Tür, bumste. Bin ich hingerannt, und da hat er mich denn geschlagen.* (Runge 1987: 139)
- 9) syndetische Verknüpfung: Kernstruktur + Pseudostirnstruktur: *Die Erde war ja – ziemlich bröckelig, und rutschte alles leicht ab.* (Pfeffer/Lohnes 1984: 145)

Seitdem sich Sprachwissenschaftler auf authentische Aufzeichnungen der gesprochenen Sprache berufen können, werden zunehmend syntaktische Erscheinungen beschrieben und analysiert, die in der Schriftsprache nicht vorkommen bzw. als normwidrig oder nicht wohlgeformt gelten. Man sollte Studierende in Vorlesungen und Seminaren darauf hinweisen, dass syntaktische Strukturen im spontanen Gespräch infolge eines Zeitmangels sukzessiv und schrittweise konstruiert werden und sich gravierend von „schriftlichen“ Formulierungen unterscheiden. Gang und gäbe sind im Gespräch zum Beispiel Wiederholungen aller Art.¹² Die Studierenden können durch Analyse entsprechender Wiederholungsstrukturen zu dem Schluss kommen, dass „in der mündlichen Kommunikation der gesamte Formulierungsprozess miteinbezogen wird“, während „der schriftsprachliche Text als fehlerfreies ‘Endprodukt’ erscheint“ (Gaumann 1983: 55). Laut Ramge lassen sich Wiederholungskonstruktionen sowie Selbstkorrekturen als Verzögerungserscheinungen betrachten:

¹² Zur Rolle der Wiederholung in der Syntax der gesprochenen deutschen Sprache vgl. Polikarpov (1994).

Soweit diese Verzögerungen des Sprechflusses nicht bewusst eingesetztes sprecherisches Mittel des Redenden sind, um bestimmte kommunikative Wirkungen zu erzielen, besonders um die Aufmerksamkeit des Hörers auf einen bestimmten Punkt hinzulenken, sind sie für die Analyse deshalb von Interesse, weil sie Aufschluss über die Formulierungsabsichten und -schwierigkeiten des Sprechers geben. (Ramge 1978: 75)

2.4 Stilgrammatischer Hintergrund

Das Modul „Theoretische Grammatik des Deutschen“ für Übersetzer und Dolmetscher sollte einen stilgrammatischen Hintergrund aufweisen. Die stilistische Analyse grammatischer Phänomene bietet sich insbesondere für die übersetzungsrelevante Textanalyse an. Berührungspunkte zwischen der Grammatik und Stilistik zeigt beispielhaft das Lehrbuch *Deutsche Stilgrammatik* (Žerebkov 1988) auf.

Zum einen sind Stilistik und Grammatik durch ihren z. T. gemeinsamen Gegenstand miteinander verflochten: bekannt sind beispielsweise Stilfiguren grammatischen (meist syntaktischen) Charakters, wie Parallelismus, Prolepse usw., aber auch solche grammatische Erscheinungen von stilistischem Wert, wie z. B. das historische Präsens. (...) Zum anderen entspricht dieser Ansatz einer der führenden Forschungs- und Unterrichtstendenzen unserer Tage, der Wende vom Extensiven zum Intensiven. (Žerebkov 1988: 5).

Neuere deutschsprachige Stilistiklehrbücher räumen der Grammatik einen recht hohen Stellenwert ein. So findet man in der *Stilistik der deutschen Sprache* (Naer 2006) einen stilgrammatischen Teil „Grammatik der deutschen Gegenwartssprache aus stilistischer Sicht“. Im Kapitel zur Morphologie werden folgende Themen erörtert: Wortarten, Stilwerte der Wortarten, Pronomen, Synonymie der Modi, Artikel und Zeitformen (Naer 2006: 167-174). Im Kapitel zur Syntax werden stilistische Aufgaben der Wortfolge, außerdem Satzbaupläne, elliptische Sätze, syntaktische Stilfiguren sowie der stilistische Wert der Wortlänge von Sätzen und die stilistische Leistung von Satztypen und Satzarten ausführlich diskutiert (Naer 2006: 175-202).

Textgrammatische Aspekte der Stilistik werden großräumig in der *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache* (Bogatyreva/Nozdrina 2005) beleuchtet. Der Text als Objekt textlinguistischer Forschung, die Komposition des Makrotextes, sprachliche Einheiten im Text und ihre stilistische Leistung, syntaktische Einheiten im Text und ihre Stilwerte, die temporale, lokale, personale, referenzielle und modale Struktur des Textes (Bogatyreva/Nozdrina 2005: 180-326).

Die genannten Themen sollten im Modul „Theoretische Grammatik des Deutschen“ eine angemessene Berücksichtigung finden. Darüber hinaus gilt grundsätzlich, neuere deutsche Grammatiken im Vergleich zu betrachten. Mitunter wäre auch ein wissenschaftshistorischer Blick auf die Entwicklung gewisser sprachwissenschaftlicher Ansichten nützlich.

3. Schlussbemerkung

Meine Überlegungen zu einem Konzept für das Modul „Theoretische Grammatik des Deutschen“ mit den Schwerpunkten „Textgrammatische Ausrichtung“, „Schriftsprache und gesprochene Sprache“ sowie „Stilgrammatischer Hintergrund“ mögen einen Eindruck von der Vielschichtigkeit der theoretisch-grammatischen Phänomene vermittelt haben.

Inwieweit das hier zur Diskussion gestellte Modul für die Berufspraxis von angehenden Übersetzern und Dolmetschern nützlich sein kann, hängt natürlich davon ab, welche Lehrveranstaltungen den Studierenden in welcher Kombination angeboten werden.

4. Literatur

Primärliteratur

Aberle, Gerhard (1971): *Stehkneipen. Gespräche an der Theke*. Frankfurt am Main.

Beile, Werner / Beile, Alice (1985): *Sprechintentionen. Modelle 4. Texte*. Bonn.
Der Spiegel, 30. Dezember 2006, Nr. 1.

Müller, Christine (1985): *Männerprotokolle*. Berlin.

Pfeffer, J. Alan / Lohnes Walter F./Ortmann Wolf D. (Hrsg.) (1984): *Textkorpora. Grunddeutsch. Texte zur gesprochenen deutschen Gegenwartssprache. Teile 1-2. (Phonai; Bd. 29-30)*. Mannheim.

Runge, Erika (1987): *Berliner Liebesgeschichten*. Köln.

Wander, Maxie (1980): *Guten Morgen, du Schöne (Protokolle nach Tonband)*. Berlin.

Sekundärliteratur

Jubara, Annett / Kaschlun, Gunhild / Smolarczyk, Rudolf (Hrsg.) (2006): *Glossary on the Bologna Prozess. (Beiträge zur Hochschulpolitik; Bd. 7)*. Bonn.

Bogatyрева, Nina A. / Nozdrina, Ljudmila A. (2005): *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache*. Moskau.

Buscha, Joachim / Freudenberg-Findeisen, Renate / Forstreuter, Eike / Koch, Hermann / Kuntzsch, Lutz (1998): *Grammatik in Feldern*. München.

Flämig, Walter (1998): *Grammatik des Deutschen. Einführung in die Struktur- und Wirkungszusammenhänge*. Berlin.

- Fries, Norbert (1983): *Syntaktische und semantische Studien zum frei verwendeten Infinitiv und zu verwandten Erscheinungen im Deutschen. (Studien zur deutschen Grammatik; Bd. 21)*. Tübingen.
- Freudenberg-Findeisen, Renate (Hrsg.) (1999): *Ausdrucksgrammatik versus Inhaltsgrammatik: linguistische und didaktische Aspekte der Grammatik*. München.
- Vlasova, Ju.N. / Zagorujko, A.Ja. (Hrsg.) (1998): *Funkcional'no-semantičeskie i slovoobrazovatel'nye polja v lingvistike*. Rostov na Donu.
- Gaumann, Ulrike (1983): *Weil die machen jetzt bald zu. Angabe- und Junktivsätze in der deutschen Gegenwartssprache. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik; Bd. 381)*. Göppingen.
- Gosudarstvennyj obrazovatel'nyj standart vyššego professional'nogo obrazovanija. Nomer gosudarstvennoj registracii 63 lg/ds (2000)*: Moskva.
- Kautz, Ulrich (2002): *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens*. München.
- Naer, Nina M. (2006): *Stilistik der deutschen Sprache*. Moskva.
- Pasch, Renate (1994): *Konzessivität von wenn-Konstruktionen (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache; Bd. 72)*. Tübingen.
- Polikarpov, Alexandr M. (1994): Die Wiederholung in der Syntax der gesprochenen deutschen Sprache, in: *Forschungsberichte des Instituts für Phonetik und sprachliche Kommunikation der Universität München*, 32, 1994; 295-315.
- Polikarpov, Aleksandr M. (2000): *Složnoe predloženie v nemeckoj razgovornoj reči. Monografija*. Archangel'sk.
- Polikarpov, Aleksandr M. (2001): Renate Freudenberg Findeisen (Hg.) *Ausdrucksgrammatik versus Inhaltsgrammatik: linguistische und didaktische Aspekte der Grammatik* [Rez.], in: *Muttersprache*, 11(2), 2001; 182-186.
- Polikarpov, Aleksandr M. (2006): Vorschläge für ein Modul „Dialektologie“ in der Ausbildung von Übersetzern und Dolmetschern. In: *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch Russland 2006*. Bonn. 167-177.
- Ramge, Hans (1978): *Alltagsgespräche*. Frankfurt am Main / Berlin.
- Sandig, Barbara (1973): Zur historischen Kontinuität normativ diskriminierter syntaktischer Muster in spontaner Sprechsprache, in: *Deutsche Sprache*, 46(3), 1997; 37-57.
- Weinrich, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Unter Mitarbeit von Maria Thurmair, Eva Breindl, Eva-Maria Willkop. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich.
- Žerebkov, Vadim A. (1988): *Deutsche Stilgrammatik*. Moskva.